

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Suiiirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erstl. Bestellseld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffel, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 32.

Berlin, Sonnabend den 5. Dezember 1885.

1. Jahrg.

Ueber den Werth centralisirter Organisationen.

Die materielle und geistige Hebung einer Gewerkschaft, oder sagen wir, die Verbesserung der socialen Lage, das Gefühl der Solidarität der gemeinsamen Bestrebungen in jeder Weise zu wecken, pflegen und zu fördern, das ist das gewiß erstrebenswerthe Ziel der Fach- und Unterstützungsvereine, das ist in noch weit höherem Maße der Zweck jedes Verbandes oder Centralisation solcher Vereinigungen.

Wohl hört man so oft, daß derartige Bestrebungen keinen Zweck haben, daß dem rapid sich ausbreitenden Kapitalismus mit seinen Folgen auf die Dauer nicht entgegengetreten werden kann, ohne demselben den Boden zu entziehen, worauf er gedeiht, und dies kann aus verschiedenen Ursachen, die wir hier unerörtert lassen wollen — vorläufig nicht durchgeführt werden. Da wir andere Waffen vor der Hand nicht haben, um uns vor den Folgen dieses Systems zu schützen, so glauben wir, dieselben aber immer, ob sie nun einen relativen oder absoluten Werth haben, in Anwendung bringen zu müssen, und wir sind deshalb der Meinung, daß eine gut geleitete Vereinigung, sofern dieselbe in allen, irgend welche Bedeutung für sich in Anspruch nehmenden Orten vertreten ist, wie wir es bei dem Verband der Buchdrucker sehen, immer noch in der Lage sein wird, ihren Mitgliedern wesentlich höhere Löhne zu erzwingen, wie sie in anderen Branchen üblich sind, ohne der Concurrenzfähigkeit im mindesten Abbruch zu thun.

Uebrig ist es nun eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß gerade bei diesem (dem Buchdrucker-)Verband bestorganisirten Gewerke das größte Angebot von Arbeitern herrscht, wie es bald nirgends zu finden ist. Da ein eigentliches Zurückgehen des Betriebes im Großen und Ganzen nicht stattfindet, wenigstens darf man es, da die Branche als eigentlicher Culturträger in erster Linie in Betracht kommt, also eher bei fortschreitender Cultur das Gegentheil der Fall wäre, nicht annehmen. Lassen wir also obige Behauptung gelten.

Der Einfluß unserer maschinellen Entwicklung und die in Folge derselben fortschreitende Mädchenarbeit trifft hier auch nicht zu, höchstens insofern es die Bervollkommnung der Maschinen betrifft. Der eigentliche Schwerpunkt liegt eben bei den Segern, ist also Hand- sowie auch Gedankenarbeit und voraussichtlich so leicht nicht durch anderweitige Hilfsmittel oder Maschinen zu ersetzen.

Daß die Maschinen hier es nicht, oder doch nur in untergeordneter Weise sind, die Arbeitskräfte überflüssig machen, ist hiernach festgestellt.

Der Grund dieser Calamität muß also doch wo anders liegen. Wir können unseres Erachtens denselben, so verkehrt es auch auf den ersten Blick scheint, nur in der, von keiner andern Vereinigung bis jetzt erreichten, bis ins kleinste wohlgeordneten und durchgeführten Organisation erblicken. Sie nimmt hierdurch eine gewisse Ausnahmestellung in der Arbeiterorganisation ein. Es ist bekannt, daß ein übermäßiger Andrang der die Schule verlassenden jungen Generation gerade zu solchen Beschäftigungen hinneigt, deren Löhne sich um

etwas mehr oder weniger über das gewöhnliche Durchschnittsniveau bewegen. Daß die organisirten Berufe hier immer in erster Linie stehen, ist ebenso unleugbar, da ja bekanntlich dieselben die materielle Besserstellung ihrer Mitglieder in erster Reihe kultivieren. Wir glauben bei der allgemeinen Wichtigkeit dies näher ausführen zu müssen. Der im Verhältnis zur allgemeinen Lage höhere Lohn, die Sicherheit, denselben auch in wirtschaftlich nicht glänzenden Zeiten zu erhalten, oder im Falle der Arbeitslosigkeit eine zum nothdürftigen Fristen des Daseins ausreichende Summe zur Verfügung zu haben, u. a. m., werden immer Anziehungspunkte einer solchergehalt organisirten Gewerkschaft sein. Gefördert, oder sagen wir die Ergänzung hierzu liefert ein Theil jener „uneigennütigen“ Prinzipale, welche sich die Lehrlingszucht zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheinen. Schlau, wie dieses Geschlecht nun einmal ist, benutzen sie das aufkeimende Interesse des Publikums für derartige Organisationen für sich, indem sie unter Hinweis auf die guten Löhne, Unterstützungen und was weiter die Vortheile dieser Institute sind, immer fröhlich Lehrlinge annehmen, und später, wenn sie ihre Schuldigkeit gethan, stoßen sie dieselben unbarmherzig in die Welt hinaus als — Opfer profitstüchtiger Unternehmer, Ausbeutungsobjecte gewissenloser, speculationswüthiger Kapitalisten. Mägen sie dann, wie es bei den Buchdruckern nicht selten ist, 6—8 Monate lang die Reiseunterstützung, jenen früher so schön geschätzten Vorzug vor andern Gewerken richtig würdigen lernen, was schadet es? — Warum waren die Eltern so unvorsichtig in der Wahl des Lebensberufes ihrer Kinder? Ist doch der Arbeiter, ob er kaum der Schule enttrifft, schon Ausbeutungsobject. Die Zahl der solchergehalt auf den Markt geworfenen Arbeitskräfte übersteigt bei weitem den Bedarf; die Arbeitsgelegenheit bleibt hinter dem Angebot zurück, also Arbeitslosigkeit einer stetig wachsenden Zahl der Mitglieder ist das Resultat, welches schließlich zum Vorschein kommt. Man glaube ja nicht, daß wir übertreiben. Die alljährlich im Fachorgan und in öffentlichen Zeitungen bekannt gemachten Warnungen beweisen zur Genüge die traurigen Zustände.

Da wir gerade vor einem für viele Eltern und auch Kinder so schwerwiegenden Zeitpunkt, dem Austritt aus der Schule ins Leben, zu welchem ja jene Warnungen meistens erlassen werden, sind, so lohnt es sich wohl der Mühe, kurz einige diesbezügliche Andeutungen zu machen.

Die erste Frage, die man sich bei solchen Gelegenheiten vorlegt, lautet gewöhnlich: Ernährt das Geschäft noch seinen Mann? und in zweiter Linie wird erst die individuelle Beanspruchung erörtert. Uebrig werden denn auch Neigungen und Wünsche der Kinder oft im Interesse der hohen Löhne, welche dazu von einer starken Organisation nach Möglichkeit bestimmt und aufrecht erhalten werden, geopfert. Man glaube nur sicher, hierin liegt ein köstliches Wahrheits, eine Hauptursache der Ueberproduktion von Arbeitskräften in diesem Gewerke.

Groß sind denn auch die Beiträge, die der Einzelne zu leisten hat im Interesse der Selbst-erhaltung. Denn dieses ist es doch füglich, welches diese Organisation bestimmt, ihre arbeitslosen Mit-

glieder entsprechend zu unterstützen, man verhütet dadurch doch nur, daß diese Masse produktiv wird, in welchem Falle die Löhne, je nach der Größe der Reserve-Armee, eine mehr oder weniger Reducirung erfahren würden.

Man würde nach allem Diefen geneigt sein, eine Organisation überhaupt für überflüssig zu halten. Die Arbeitslosigkeit in dieser Organisation (der Buchdrucker), welche letztere überhaupt hier maßgebend ist, sowie die hohen Beiträge, welche den Vortheil bereits zum Theil illusorisch machen, scheinen dazu noch herauszufordern.

Dem ist indessen nicht so. Die eigentliche Calamität liegt vielmehr nur in der geringen Zahl der solchergehalt organisirten Berufe. Sehen wir uns mal um in Deutschland, wo wir noch derartige Organisationen finden. Das Resultat dürfte gleich Null sein. Es ist dies eine ernste Mahnung an alle Gewerbe, sich zu organisiren, die Idee der Centralisation zur Geltung zu bringen. Schon die moralische Wirkung einer solchen bei den Arbeitgebern ist nicht zu unterschätzen; auch würde die Vermehrung solcher Organisationen eine Reducirung der Arbeitslosen in jener von uns hauptsächlich citirten Gewerkschaft ergeben, desgleichen eine solche des Unterstützungsbudgets, sowie Aussicht auf Verbesserung der Löhne. Es würden sich die Arbeitslosen dann mehr auf alle Gewerke gleichmäßig vertheilen, wenn sie auch unter der Herrschaft des jetzigen Systems nie aus der Welt verschwinden werden.

Die eigentlichen Vorbedingungen der socialen Besserstellung einer Branche finden ihren Ausdruck doch hauptsächlich in einem festgesetzten Minimallohn, verbunden mit genau bestimmten Sätzen für Stückerarbeit, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Invalidität, Rechtsschutz u. a. m. Je mehr derartig organisirte Verbände ins Leben treten würden, je mehr würden die länger bestehenden entlastet werden. Die in den Kampf ums Dasein eintretenden jugendlichen Arbeiter würden die Bedingungen, welche sonst ein oder wenige gut organisirte Berufe zur Zielscheibe eines allgemeinen Andranges machten, überall vorfinden, würden also ihrer Wünschen und Anlagen keinen Zwang angethan brauchen. Das eigentlich unterscheidende Merkmal, der am meisten ins Gewicht fallende Anziehungspunkt, wäre dadurch beseitigt. Eine gleichmäßigere Vertheilung der Arbeiter würde sich dadurch von selbst regeln. Die geradezu erbärmliche Lage mancher Gewerke würde eine Besserung erfahren.

Die Pflicht der Arbeiter aller Gewerke ist also das Anstreben centralisirter Organisationen, weil durch diese unter den heutigen Umständen immer noch, wenigstens für eine Reihe von Jahren, etwas Positives geschaffen werden kann. Auf das Inkrasttreten eines für den Arbeiterstand annehmbaren Arbeiterschutzeses sich zu verlassen, dürfte vor der Hand eitel Mühe sein.

Uebrig können wir uns nicht versagen, auf einen Mißstand hinzuweisen, und das ist die Ansicht mancher Behörden, daß sie die mit vieler Mühe und Entbehrungen ins Leben gerufenen Vereinigungen, bloß weil Mitglieder derselben einer politisch verfeindeten Partei angehören, leichtsin verbietet. Es ist das ein schwerer Fehler, anzunehmen, solche Vereine leisteten den im Gesetz

verbotenen Bestrebungen Vorschub; dieselben sind im Gegentheil nur zu rein gewerkschaftlichen Zwecken ins Leben gerufen. Es zeugt von großer Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse, anzunehmen, daß derartige überhaupt möglich sei.

Wir kommen hier wieder darauf zurück, was wir bereits oben anführten. Die Zunahme solcher Vereinigungen beziehungsweise die gänzliche Durchführung bei allen Handwerks- sowohl wie fabrikmäßig betriebenen Beschäftigungen wird, wenn der Noth der Zeit einigermaßen abgeholfen werden soll, aber wenigstens gemildert, unbedingt nöthig sein. Daß uns die heutige Gesellschaft, die Herrschaft des Geldsacks, der Kapitalismus, selbst etwas gewähren, mit der Erhöhung der Löhne selbstständig vorgehen werde, das zu glauben kann man wohl von Niemandem verlangen. Der Arbeiter wird hier wieder wie überall sein eigener Meßstab sein müssen.

Hier ist ein Feld wo jeder nach seinen Kräften thätig sein kann und muß. Deshalb lege jeder mit Hand an, in unserem Berufe die Idee der Zusammengehörigkeit, der Solidarität im Sinne einer mehr und mehr sich ausbreitenden Organisation, des Verbandes der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen, thätig zu sein. Eine radikale Aenderung kann nur durch eine Aenderung des Produktionszustandes eintreten, und das ist die Regelung der Produktion durch die Gesellschaft. W. O.

Etwas von der praktischen Durchführung der freien Concurrenz, oder: Freundschaftsdienste.

„Herr schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden, so oder ähnlich ruft unter den jetzigen traurigen Zeitverhältnissen wohl Mancher aus, und das nicht ohne Grund. Ist doch kein Verrath ein so verächtlicher, erbärmlicher und so tief trennender, als der des Freundes, den man wohl oft mit Rath und That unterstützt und in den man das größte Vertrauen gesetzt, ja, den man seinen Feinden gegenüber oft genug verteidigt hat. Durch solch erbärmliche, eingangs erwähnte Handlungsweise wird nicht nur der Einzelne geschädigt, nein die Wirkungen treffen auch ferner Stehende.

Ich will heute ein Bild schildern, wie es vor einigen Wochen von Großindustriellen uns geschildert wurde. Ein Buchhändler hatte zwei Buchbinderei-Besitzer ein Werk zur Calculation überhandt und einem Jeden mitgetheilt, mit wem er zu concurriren habe. (Zu allgemeinerem Verständniß will ich noch bemerken, daß dieses „zur Concurrenzstellen“ mit dem so oft beklagten Submissionswesen identisch ist.) Erwähnte Prinzipale waren von jeher gute und intime Freunde, deren freundschaftlichen Beziehungen sogar unser Kollege K. vor einigen Jahren, kurz vor seiner Hochzeit, zum Opfer gefallen, d. h. er wurde gemachregelt. Im Vertrauen auf die alte Freundschaft wendete sich Herr G. brieflich an seinen Freund F., ihm mittheilend, daß sie diese Lieferung gemeinschaftlich machen wollten und schlägt ihm daher einen Preis vor, über welchen sie sich zunächst verständigen wollten. In den jetzigen nach Geld jagenden Zeiten war dies Herrn F., welcher auf Verbands- tagen für ein Vorgehen, wie das angeführte des Herrn G., mit großer Wärme eintritt und es als das allein selig machende Collegialitäts-Gefühl veralteter und überlebter Innungen schildert zu Ehren der Ademann'schen Anträge, ein sehr erwünschter Anhaltspunkt, wodurch es ihm möglich werden konnte, die Arbeit allein zu bekommen. Das Vorgehen des Herrn F. war daher ein sehr einfaches und hat er genies an ein Fehlschlagen kaum gedacht, da er alle Charactere nach seinem eigenen beurtheilt. Doch nicht allen Menschen ist in dem Ringen und Streben nach Gold der Begriff von anständiger, ehrlicher Concurrenz verloren gegangen. Es giebt noch immer Personen, welche durch ein derartiges Treiben keine Vortheile zum Schaden anderer ziehen wollen. Herr F. sandte den Brief des Herrn G. an den gemeinschaftlichen Auftraggeber und bemerkte selbigem, daß er diese Arbeit um 6 Pf. pro Exemplar billiger herstellen könne und wolle und betrachte er das

Vorgehen des Herrn G. als eine Schädigung seiner Interessen. (Es handelt sich um einfache ganz Leinwand-Oktavbände.)

Der Buchhändler jedoch wußte sich in dieser für ihn so günstigen Angelegenheit sehr anständig zu halten und machte Herrn G. von dem Vorgehen des Herrn F. Mittheilung mit dem Ersuchen, ihm seine Preisnotirung stellen zu wollen. Da Herr G. sah, daß er von seinem Freunde verrathen und hintergangen war, erklärte er dem Buchhändler, daß er die Arbeit zu demselben Preise wie ihn Herr F. notirt, machen werde. Jedenfalls hatte der Buchhändler die Ueberzeugung gewonnen, daß Herr G. für die gebabte Kränkung nicht auch noch den Schaden tragen dürfe und überlieferte ihm die Arbeit.

Auf diese Weise drücken die Prinzipale die Preise und erklären dann beim Preisemachen mit dem Arbeiter: Ich kann selbst nichts dabei verdienen, die Concurrenz sei zu groß u. s. w., wie die Ausreden alle lauten. Hätten die Arbeiter $\frac{1}{3}$ von den herabgedrückten 6 Pf. pro Exemplar an Arbeitslohn mehr bekommen, es wäre gewiß eine Lohnsteigerung von 50 pCt. und würde diese kein Arbeiter zurückgewiesen haben.

Die Zukunft der Kleinhandwerker.

(Schluß.)

Wenn es möglich wäre, die Kleinhandwerker in Genossenschaften zur gemeinsamen Produktion zu vereinigen, wenn es möglich wäre, das Geld aus Privatmitteln aufzubringen, was dann?

Dann wären die Kleinhandwerker eben keine Kleinhandwerker mehr, sondern Großproduzenten.

Die Scheidung in der Gesellschaft würde sich dann auf anderem Wege vollziehen, als es jetzt geschieht, wo ein Handwerker Großfabrikant wird und 1000 in das Proletariat herabsinken. Es würden dann vielleicht 20—30 es zu Großfabrikanten bringen und 970 Proletarier werden, nur, daß sich dann der Prozeß etwas schneller vollzöge als jetzt.

Darin läge allerdings ein Vortheil. Je schärfer die Scheidung in Großfabrikanten und Proletarier, desto zwingender wird die soziale Frage, desto größer die Mahnung an Staat und Gesellschaft, der Noth, dem Glende Abhilfe zu schaffen.

Der Handwerkerstand steht heute noch zwischen den Extremen, noch dient er dazu, die soziale Lage zu vertuschen, während dann, wenn Mitglieder des Handwerkes auf dem Wege der Affoziation selbst als Gegner des Kleinbetriebes auftreten, der letztere noch viel schneller von der Bildfläche verschwinden würde.

Deshalb könnten wir die Bildung von Handwerker-Produktionsgenossenschaften wohl mit Freuden begrüßen.

Doch dieselben sind, wie wir im vorigen Artikel nachgewiesen haben, unmöglich, sie scheitern an der Geldfrage. Die Kapitalisten leihen ihr Geld lieber den Grundbesitzern, den Fabrikhabern, sie betheiligen sich auch noch lieber an Aktiengesellschaften, als an einer pauperen Handwerker-genossenschaft. Und wenn wirklich ein paar solcher Genossenschaften zu Stande kämen, von denen eine oder die andere florirte, was würde das mit der Zukunft der Kleinhandwerker zu thun haben.

Ja! Wenn alle Handwerker und alle Arbeiter in Produktivverbänden zusammentreten könnten, das wäre etwas anderes. Dann wäre allerdings das Kleinhandwerk auch vernichtet, dann wäre die gesammte gewerbliche Thätigkeit zur großindustriellen geworden, aber zum Heile aller Betheiligten.

Dazu würde aber eine Umgestaltung unserer ganzen heutigen Produktionsverhältnisse erforderlich sein.

Dies näher hier auszuführen und zu begründen, wollen wir für heute unterlassen: es gehört auch nicht direkt zu unserem Thema, aber das haben die Handwerker aus unseren Artikeln herauslesen können, daß für sie die einzige Stellung nur in einem engen Anschluß an die Arbeiterbestrebungen liegt.

Es wird jetzt fast von keiner Seite mehr geleugnet, daß der Kleinbetrieb im Konkurrenzampfe dem Großbetrieb erliegt. Unklare und eitle Handwerkermeister und Reaktionen, welche unser ganzes

wirtschaftliches Leben gern dem Mittelalter wieder entgegenführen wollen, denken durch Junst- und Innungsbestrebungen dem Handwerkerstand emporzuhelfen. Strohhalm sind das, die man dem Ertrinkenden zuwirft! Die Genossenschaften und Vereine, die, durch Schulze-Delisch angeregt, entstanden sind, haben gleichfalls dem immer tiefer sinkenden Handwerkerstand keine Hilfe gewähren können. Sie mögen gut gemeint sein, aber geholfen haben sie nicht.

Was bleibt somit dem versinkenden Handwerkerstand übrig? Rückwärts kann er nicht, die Gegenwart hilft ihm nicht, also strebe er vorwärts. Dies Vorwärtstreben ist aber nur zusammen mit den Arbeitern möglich. Wird dem Arbeiterstand geholfen, so wird auch dem Handwerkerstand geholfen werden.

Verfinkt jetzt der Handwerker in die Klasse der Lohnarbeiter, so muß er alles Proletariatselend gleichfalls ertragen, helfen aber die Handwerker den Arbeitern bei ihren Bestrebungen, das Arbeiterloos durch eine vollständige Sozial-Reform, durch Arbeiterschutzgesetze zu verbessern, dann haben die Handwerker den großen Vortheil, daß sie bei ihrer Vernichtung durch das Großkapital einen aufblühenden Arbeiterstand vorfinden, dem sie dann angehören.

So giebt es also auch für die Handwerker, die nicht rückwärts noch seitwärts schauen dürfen, nur eine Parole:

Vorwärts!

(Volkblatt.)

Das Arbeiterschutzgesetz.

Wie uns mitgetheilt wird, soll der unter dem Namen Arbeiterschutzgesetz bekannte Antrag der Abgeordneten der Arbeiterpartei im Reichstage wieder eingebracht werden; ob in der alten Form oder mit Abänderungen, steht zur Zeit noch nicht fest. Die Hauptforderung des Entwurfs wird auch diesmal der Normalarbeitstag sein.

In Bezug auf die Debatten, die jüngst innerhalb der Arbeiterpresse über die Bedeutung und den Werth des Normalarbeitstages gepflogen worden sind, ist unsere Anschauung einfach die: Man soll den Normalarbeitstag weder überschätzen noch unterschätzen. Unseres Erachtens ist in einer solchen Maßregel kein positiver Sozialismus enthalten. Das brauchte indessen nicht erst besonders betont zu werden, wie es in jüngster Zeit geschehen ist, denn darüber war sich wohl schwerlich irgend Jemand im Unklaren. Wir betrachten einen zweckentsprechenden Normalarbeitstag als die einzig richtige Grundlage einer zeitgemäßen Fabrikgesetzgebung. Von dieser Institution etwa zu erwarten, daß sie eine gesellschaftliche Umgestaltung bewirken werde, davon sind wir so weit entfernt, wie Jedermann. Aber ein zweckmäßiger Normalarbeitstag würde zunächst der übermäßigen Ausnützung der Arbeitskräfte Schranken setzen; er würde eventuell eine Steigerung der Arbeitslöhne, resp. eine vermehrte Nachfrage nach Arbeitskräften bewirken, und schließlich würde es den Arbeitern Zeit gewähren zur Ausbildung ihres Geistes und zur Erholung ihres Körpers. Die letztere wohlthätige Wirkung für Geist und Körper ist vielleicht die bedeutendste Eigenschaft des Normalarbeitstages.

Wenn wir die Frage aufwerfen: Wie werden sich diesmal Reichstag und Regierung zum Arbeiterschutzgesetz stellen? so ist darauf auch bald die Antwort gegeben. Man wird sich auch diesmal dagegen sträuben und für die Vertreter der Arbeiterpartei sowie für die aufgeklärten Arbeiter selbst wird von Neuem die Aufgabe erwachen, die öffentliche Meinung so viel als möglich für den Entwurf zu gewinnen, damit schließlich auch das Parlament sich zu der Ansicht bekehren muß, daß die Forderung, resp. Einführung des Normalarbeitstages im öffentlichen Interesse liegt.

Die Haltung der Regierung läßt sich erkennen aus der Affaire bezüglich der Abschaffung der Sonntagsarbeit, wofür letztere Forderung bekanntlich auch im Arbeiterschutzentwurf enthalten ist. Mit vielem Lärm ist eine Enquete in Szene gesetzt worden, über deren Resultate man nichts Bestimmtes erfährt. Schließlich aber wird mitgetheilt, die Re-

gierung wolle bezüglich der Abschaffung der Sonntagsarbeit keine Vorlage machen. Das ist ein mehr als mageres Resultat nach so viel Reden, Diskussionen, Zeitungs-Artikeln und amtlichen Untersuchungen. Gegenüber all diesen ungünstigen Umständen ist in der That die öffentliche Meinung die einzige kräftige Stütze. Daß das Arbeiterschutzgesetz in der öffentlichen Meinung täglich gewinnt, brauchen wir für den, der sich in der Arbeiterbewegung nur einigermaßen umgesehen hat, nicht erst nachzuweisen. Wie sehr das Arbeiterschutzgesetz auch in Kreisen, die außerhalb der Arbeiterbewegung stehen, an Sympathie für sich gewonnen hat, beweist u. A. auch eine soeben erschienene kleine Schrift von Dr. Max Quard, welche die Arbeiterschutzgesetzgebung im Deutschen Reich behandelt.*) Der Verfasser erklärt, daß er keiner Partei angehöre und seine Ausführungen werden dadurch nicht weniger interessant. Er wendet sich scharf dagegen, daß man einzelne Theile des Entwurfs als „Utopisiererei“ bezeichnet und sagt mit Recht von dem Entwurf, er sei eigentlich nichts anderes, als „eine neue reich gegliederte Organisation der Ueberwachung der Arbeit, die den Arbeitern das nöthige Stück Mitverwaltung und Mitverfügung sichert, daß sie in Angelegenheiten, die sie doch mindestens zur großen Hälfte betreffen, beanspruchen können.“ Und dann fährt Dr. Quard, nachdem er die Zweckmäßigkeit dieser Organisation zur Ueberwachung der Arbeit hervorgehoben, fort: „Deshalb hat es keine einzige Partei auch nur im Entferntesten versuchen können, diesem Gebäude ein anderes, besseres gegenüberzustellen; die übrigen wenig zahlreichen Entwürfe der Nichtarbeitersparteien kennzeichnen sich stets als Kleinigkeitskrämereien und Nörgereien, denen der große mächtige Gedank, der die vorgeschlagene Organisation beherrscht, fremd geblieben ist.“

Soweit ein Mann, der, da er zu keiner Partei gehört, in dieser Angelegenheit auf Unparteilichkeit Anspruch machen kann.

Allerdings ist es heute Mode geworden, vom „Schutz der Arbeiter“ zu sprechen, allein leider ist es bei den herrschenden Parteien auch Mode, nur zu schwachen und nichts zu thun. Die Konservativen, die Nationalliberalen, die Ultramontanen und die Freisinnigen haben sich um die Wette in Phrasen vom „armen Mann“ ergangen, aber zu seinen Gunsten gethan hat von ihnen Niemand etwas und nur die Ultramontanen haben zu demagogischen Zwecken einige vage und gänzlich ungenügende Vorschläge gemacht. Es sieht aus, als ob, wenn es auf diese Herren anläme, der vierzehntägige Arbeitstag zum Normalarbeitstag erhoben werden würde.

Die Zeitverhältnisse drängen gebieterisch nach einer zeitgemäßen Fabrikgesetzgebung. Wir sind auch überzeugt, daß sich schließlich die arbeitenden Klassen in Deutschland voll und ganz diesem Vorschlage anschließen und dann wird man ihnen das so sehnlichst Gewünschte nicht mehr vorenthalten können.

Korrespondenzen.

Berlin. Montag, den 30. Nov. Leberarbeiter-versammlung. Die vielseitigen Schäden, unter welchen die Leberwaarenbranche leidet, gab der Versammlung Anlaß zu sehr lebhaften und recht bemerkenswerthen Aeusserungen. Mehnert findet einen Hauptübelstand besonders in der schon so oft beleuchteten Hausarbeit oder vielmehr in der Art und Weise, wie selbe gehandhabt wird. Diese Schäden zu bekämpfen, sei allerdings sehr schwierig. Besonders sei darauf hinzuwirken, daß den Hausarbeitern die billigen Arbeitskräfte möglichst entzogen werden und um dies zu erreichen, erscheine es wirksam, gemeinsame Arbeitsstätten zu errichten, was ohne Kapital durchzuführen sehr wohl möglich sei. Durch solche Einrichtung werde ein wichtiger Schritt zum Uebergang zur Arbeiter-Association gethan. Der Ausbeutung der Arbeitskraft des Einzelnen werde so ein Damm entgegengesetzt und somit eine wichtige Principienfrage zur Geltung gebracht. In der sehr animirten Diskussion zeigte sich, daß diese Ideen

*) Das sehr lesenswerthe Schriftchen ist betitelt: Die Arbeiterschutzgesetzgebung im Deutschen Reich. Eine sozialpolitische Studie für die weitesten Kreise von Dr. Max Quard. Verlag von J. G. B. Dies (Stuttgart 1885).

allgemeinen Anklang fanden. Hoffentlich ermannen sich die Theilnehmenden recht bald zu geeigneten Schritten, um Uebelstände aus der Welt zu schaffen, die freibartig vernichtend um sich greifen und ungewisshaft zum Ruin der betreffenden Branche führen müssen.

Am 25. November fand in Ebersbachs Lokal, Blumenstr. 56, eine stark besuchte Versammlung der Kartonnarbeiter statt. Herr Jost referirte über den Beschluß der Buchbinder-Innung: betreffs Lohnzuschlags für Ueberzeit und Sonntagsarbeit, worüber lebhaft Diskussion stattfand. Zum 2. Punkt der Tagesordnung referirte ebenfalls Herr Jost über den Werth der Statistik. Nachdem sich mehrere Redner im Sinne des Referenten geäußert, leitete der Vorsitzende den 3. Punkt der Tagesordnung ein, betreff Beschlußfassung über Einrichtung einer Zahlstelle, und wurde der Kassirer beauftragt, jeden Sonnabend Abend von 8^{1/2}–10 Uhr im Lokale des Herrn Ebersbach, Blumenstr. 56 anwesend zu sein, um die Beiträge entgegen zu nehmen. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten besprochen, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen und die nächste Versammlung auf Montag, den 14. Dezember, festgesetzt.

Hildesheim. Endlich nach jahrelangen Wehen hat die hiesige Innung das Licht der Welt erblickt, deren Thätigkeit in den etwa zwei Monaten ihres Daseins der Öffentlichkeit vorzuenthalten war, höchstens daß im Gehilfenkreise erst leise, später öffentlich erzählt wurde, in der einen Meisterversammlung wären die Geister so heftig aufeinander geplagt, daß es fast blutige Köpfe gegeben habe. Dann schien alles wieder zu schlafen; doch der Schein trügt. Aus der neugeborenen Innung schälte sich eine zweite Abtheilung, welche den sich selbst gewählten Vorstand nicht anerkennen wollte und dieserhalb beim hiesigen Magistrat vorstellig geworden war. Diese Spaltung bestand noch, als die Gehilfenerschaft auf Donnerstag, den 5. November d. J., von den drei Vorstandsmitgliedern, welche zugleich die Innung vorstellten, zu einer Berathung behufs Gründung einer Heiserunterstützungskasse eingeladen wurden. Der Obermeister, Herr Aug. Numme, eröffnete die Versammlung und ließ den Schriftführer Wanktke die Zuschriften des hiesigen Magistrats bezüglich der zu gründenden Unterstützungskasse vorlesen, welches auch geschah. Um unsere Kollegen anderorts die Veranlassung zu den Schritten der Innung etwas klarer zu legen, müssen wir noch einiges voranschicken. Aus der früheren Zutrittskammer noch aus der Gesellen-Kranken- und Pflegekasse ein Fonds von circa 100 Mark, welchen wir zum Besten der Gehilfenerschaft verwenden wissen wollten. Alle Anstrengungen, diesen Fonds, sei es zur Kranken-, oder Unterstützungskasse, an uns zu bringen blieben erfolglos, der hiesige Magistrat schlug unsere sämmtlichen Gesuche und Vorschläge ab und da uns der zugezogene Rechtsbeistand auch wenig Hoffnung gab, beschloßen wir den Fonds den hiesigen beiden Waisenbäntern als Geschenk zu überweisen und setzten den Magistrat hiervon in Kenntniß. Hierauf theilte uns derselbe mit, daß er bereits mit dem Vorstand der reorganisirten Innung in Verbindung getreten sei, um den Fonds als Heiserunterstützungskasse fortbestehen zu lassen, eine Mitverfügung der Gehilfenerschaft an den erwähnten Fonds sehen nicht den Gehilfen, sondern dem Innungsvorstande zu. Mit dem Gesähe, welches dieser Beschluß bei uns hervorgerufen hatte, betrat wir das Lokal der Innungsmeister und dem Gesähe entsprechend, konnte auch nur die Debatte ausfallen. Kollege Dims betonte gleich im Anfang, daß wir mit einzigem Mißtrauen der Einladung Folge geleistet hätten, es sei namentlich Sache der Meister, wozu aber auch wir unsern Theil mit beitragen wollten, das Mißtrauen zu heben. Die Einladung selbst, ob sie beginne: „Laut Schreiben des Magistrats“ oder die Unterschrift des Innungsvorstandes imponire uns nicht, doch wollte er hoffen, daß aus dieser Versammlung etwas Ersprießliches hervorgehe und macht im Laufe der Versammlung den Vorschlag, die etwa zu gründende Klasse so einzurichten, daß nur Verbändler unterstügt würden. Dieser Vorschlag wurde von den Meistern abgelehnt, da dieselben meinten, der Verband könnte in 4 Wochen aufgelöst sein. Kollege Schaar bespricht in längerem die Ziele der jetzigen Innungen, welche mehr reaktionär als sonst was seien, daß sie die Arbeitnehmer nur ungünstig stellen; geht dann zur heutigen Produktionsweise über und führt den Nachweis, daß der Kleinbetrieb immer mehr aufhöre, die Kleinmeister gehörten eher in die Reihen der Arbeiter, als sich als besondere Korporation zu reserviren, über kurz oder lang würden die Kleinmeister doch von der Wildschär verschwunden sein, es sei Zeit, mit uns gemeinsame Sache zu machen, sie würden gern aufgenommen. Der Vortrag, welcher recht sachlich gehalten, wurde von den anwesenden Meistern ungeschickt und ungenügend zu widerlegen

gesucht. Kollege Meyer erlaubte sich die Anfrage an die Arbeitgeber: wie sie sich verhalten würden, wenn wir wirklich 10 oder 15 Pf. pro Woche zu der fraglichen Unterstützungskasse bezahlten, ob sie die Arbeitszeit um 2 Stunden verkürzen würden, welches Herrn Numme zu dem Ausruf veranlaßt: „Ja, ja, Sie möchten lieber einen halben Tag arbeiten und den andern halben Tag mit den Meistern spazieren gehen; Sie stellen immer Forderungen, aber wie kommt man dabei „heraus.“ Nun, abstreiten wollen wir nicht, daß wir mögliche Verkürzung der Arbeitszeit nur gutheißen, auf den gemeinschaftlichen Spaziergang wollen wir jedoch verzichten. Dims glaubt, daß von Seiten der Meister unsere Vereinigung ungenügend gesehen wird und bringt, dazu aufgefordert, Beweise. Herr Numme, welcher sich dazu berufen fühlt, dies zu bestritten, beleuchtet einen von Dims citirten Fall näher, schildert den Kollegen als unbrauchbaren Gehilfen, welcher heute als Arbeitsmann gelte; derselbe habe in seiner Lehrzeit die Hälfte zu Journal austragen verwenden müssen und hätte nichts gelernt. Dims erwidert hierauf, daß es doch nicht passend sei, wenn Jemand durch Verhältnisse gezwungen, für den Augenblick andere Arbeit zu nehmen, gleich aus dem Kreise der Kollegen gestrichen sei, es gebe Fälle, wo auch die Meister sich zeitweise mit nicht zum Geschäft gehörenden Arbeiten beschäftigten; z. B. während des Sommers Ackerbau, Schweinemästen, Staniervogelzucht, welchen Titel würden sich solche Meister in der genannten Zeit beilegen? Herr Wanktke glaubt hier für Alle eine Lanze brechen zu müssen und bezeichnet eine solche Frage mit vibrierender Stimme, als ganz erbärmlich. Nun, was wir für ganz erbärmlich halten, haben wir bis jetzt zurückgehalten und wünschen nicht in die Lage zu kommen, uns rückhaltlos aussprechen zu müssen. Im Ganzen war es uns recht lieb, daß Herr Numme mit seinen eigenen Worten konstairte, daß der Kollege, oder jetzt „Arbeitsmann“, eine schlechte Lehre gehabt habe, und derselbe nichts gelernt, doch brauchen wir dieserhalb nicht nach auswärts zu suchen, wir haben hier auch Meister, die es verstehen, Lehrlinge „heranzubilden“, so daß sie es nach beendeter 5-jähriger Lehrzeit so weit gebracht haben, daß ihre Arbeit bei freier Station mit „2 M. 50 Pf.“ pro Woche bezahlt wird, und warum? Weil sie ihre gesammelten Kenntnisse in Garten- und Küchenarbeit und anderen Diensten, nicht aber in der Buchbinderlei an den Mann bringen können. Im Laufe der Debatte äußert Herr Obermeister Numme, die Gehilfen hätten fortwährende Klagen; wenn es der Gehilfenerschaft nicht mehr gefiele, so solle sie doch streiten, es wird: dann so kommen, wie bei so vielen Streiks, wo die Arbeit gern zu denselben Bedingungen wieder aufgenommen würde. Kollege Schaar bemerkt hierauf, daß der Streik von uns selbst verurtheilt würde, daß derselbe nur in äußerster Noth zur Anwendung kommen könne und seien die Vortheile vorübergehend, aber einen Vortheil habe die Arbeiterbewegung gebracht, welche nicht zu unterschätzen wäre, die Selbsterkenntniß ihrer Lage. Herrn Numme aber möchten wir erwidern, daß wir trotz seiner Aufforderung nicht auf den Veim gehen, zumal es in seinem Geschäft nichts zu streiten giebt. Es wurde noch über Beibringung und Befestigung der Arbeiter unsererseits Klage geführt, worauf Herr Numme ganz naiv meinte: wir sollten froh sein, wenn wir nur immer Butterbrot und Käse essen könnten. Auf Anbringen des Herrn Wanktke wurde nun zur Abstimmung geschritten, ob wir gewillt seien, eine Unterstützungskasse mit den Arbeitgebern zu gründen. Außer einem Meisterhöhnchen stimmten sämmtliche Gehilfen gegen das Annehmen der Meister. Somit hatte die Versammlung ihr Ende erreicht. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß die parlamentarische Leitung derselben viel zu wünschen übrig ließ und wäre es deshalb rathsam, wenn solche Leute, die wenig von Leitung einer Versammlung verstehen, nochmals der unfrigen beizuhöhen, um sich den nöthigen parlamentarischen Takt anzueignen. Böie Jungen wollen behaupten, daß die Meister nach Schluß der Versammlung aus dem Lokal fosugnach getaumelt seien, dem ist aber nicht so. Wohl haben wir noch eine kurze Zeit das Lokal innegehabt, sind dann vereint nach unserm Vereinslokal gegangen, um in aller Gemüthruhe noch eine Weile zu verdringen. Hier wurde noch einiges über die kurz erlebten Ereignisse des Tages geplaudert und mit einem aufrichtigen Gesähe der Zusammengehörigkeit schieden wir auseinander, um der Kasse treu zu bleiben, die mehr verpflichtet, als alle Innungskassen. A. M.

Leipzig. Die Bewegung gegen die Ueberzeit-Arbeit in Leipzig, welche dieses Jahr vor sich gegangen ist, ist zwar im Allgemeinen für uns nicht ganz günstig ausgefallen, jedoch können wir mit dem erreichten Resultat vollständig zufrieden sein, da ca. 700 Kollegen die Forderung bewilligt erhalten

haben und überhaupt die Ueberzeitung auf ein Minimum hier beschränkt worden ist, wie in keinem Jahr zuvor. Jedoch stehen wir jeder Zeit wieder vor der Kalamität, in den gleichen Kampf eintreten zu müssen, da manche Prinzipale trotz der gegebenen schriftlichen Bewilligung hier und da den Zuschlag zu umgehen suchen. Nun, wir werden denselben jederzeit so entgegen treten, wie es Männern ziemt, und sind aus diesem Grunde auch die weiteren Fonds von der Kollegenchaft angeammelt, um nicht wehrlos in dem sich vielleicht noch entzwickelnden Kampfe dazustehen. — Hiermit übergeben wir nun Euch Kollegen und Freunden unserer Sache die Abrechnung und sagen für Eure thätkräftige Unterstützung unsern herzlichsten Dank.

Einnahmen:

Durch Sammellisten	Mark	4098,70
In Versammlungen eingegangen	"	211,86
Von den Kollegen in Stuttgart	"	548,40
" " " " Berlin	"	150,—
" " " " Hannover	"	206,—
" " " " Magdeburg	"	55,—
" " " " Offenbach	"	18,—
" " " " Gotha	"	9,—
" " " " Wien 10 Gld.	"	16,10
" " " " Schleiz	"	8,60
" " " " Frankfurt a./M.	"	15,—
" " " " Erfurt	"	26,80
" " " " Dresden	"	20,30
" " " " Hamburg	"	150,—
" " Buchdrucker in Flensburg	"	8,15
" " " " in Freiburg i. Br.	"	10,—
Gesamt-Einnahme	Mark	5551,91

Ausgaben:

An Streifende und Gemahregelte	Mark	2690,—
Für Drucksachen	"	157,85
" Porto	"	52,30
" Telegramm	"	11,00
" Stempel und Kasse	"	14,00
" Versäumte Arbeitsstunden	"	136,60
Diverse Ausgaben	"	126,05
Gerihtskosten und Rechtsanwält.	"	56,04
An Durchreisende	"	204,—
Manko	"	21,83
Gesamt-Ausgabe	Mark	3531,17

Vorstehende Abrechnung revidirt und für richtig befunden:

Robert Hafemann. Robert Blei. Carl Mittenzwei.

*** Stuttgart.** In der am 21. November sehr zahlreich besuchten Versammlung des Fachvereins gab die Arbeitsnachweis-Kommission ihren Thätigkeitsbericht vom Mai-Oktober; es erhielten in dieser Zeit 4 zugereiste Verbandsmitglieder die Reiseunterstützung und vertheilte sich diese auf 3 mit je 2,40 und 1 mit 80 Pf.; den Arbeitsnachweis benötigten in dieser Zeit 10 Prinzipale mit 12 Arbeitergeleuten. Der nächste Punkt der Tagesordnung war: Vortrag von Herrn Schriftsteller J. Stern über das Thema: „Der goldene Schnitt und seine Anwendung im Kunstgewerbe.“ Einleitend macht der Vortragende auf den Unterschied zwischen Kunst und Kunsthandwerk aufmerksam; wie die Gegenstände der Kunst eben nur den Zweck, Wohlgefallen zu erregen, in sich bergen, die Erzeugnisse des Kunsthandwerks jedoch Gegenstände seien, welche zur Benutzung im täglichen Leben geschaffen werden, und zeige sich hierin das Bestreben des Kunsthandwerkers, das Schöne mit dem Nützlichen in Verbindung zu bringen. Der Anblick eines Kunstwerkes soll auf das tiefste Innere, auf das Gemüth, des Beschauers einwirken, wie solches bei Gemälden und Schöpfungen der alten Meister der Fall ist. Eine solche Einwirkung auf das Gemüth des Menschen wird jedoch beim Beschauen der Erzeugnisse unserer modernen Künstler sehr selten erzielt, denn die Aufgabe, die sich Letztere gestellt haben, schein nur dazu angethan, den Beschauer zu amüsiren, ihn vorübergehend in unterhalten, ohne einen weiteren Eindruck auf Geist und Gemüth zu hinterlassen. Wie soll es überhaupt möglich sein, daß Kunst und Literatur den Kern des Hehrens und Ehlen in sich bergen, zu einer Zeit, wo die schmutzigen Hände des Kapitals die Kunst an sich gerissen, zu einer Zeit, in der sich die Künstler das Streben nach Verdienst und Erwerb in eigen gemacht haben und welches Streben zur Folge hat, die Kunst als nichts Hehrens und Ehles mehr erscheinen zu lassen, sondern sie zum Handwerk herabzustempeln. Ein Gegenstand, soll er auf das Prädicat „Kunst“ Anspruch erheben, soll sein Anblick auf das Innere des Menschen einwirken, so darf er nicht blos an Farbe und Ausstattung schön sein, sondern muß hauptsächlich die Form, die Gestalt eine dem Auge wohlgefällige sein; es hat also der Aufertiger eines Gegenstandes darauf zu achten, daß die Breite mit der Höhe desselben in einem symmetrischen Ver-

hältniß steht. Eine dem Auge wohlgefällige Form werde herbeigeführt durch Eintheilung nach dem goldenen Schnitt. (Sectio aurea). Zum besseren Verständniß dieses zeigt Vortragender durch eine Zeichnung, wie man eine Linie nach dem goldenen Schnitt eintheilt, ebenso erläutert er durch Beispiele die Eintheilung nach demselben und das Finden der Wurzel desselben in der Kriethmetik. (Die Wiedergabe dieser Zeichnung und Beispiele an dieser Stelle würde sich als zu umständlich erweisen, und können Interessenten sich um näheren Aufschluß hierher an den Ausschuß des F.-B. wenden. Professor Feilung schreibt in einer Broschüre, wie er eine auffallend genaue Eintheilung nach dem goldenen Schnitt am Bau des menschlichen Körpers, an Baugewerken, Gemälden, Büchern, ja selbst in der Musik bei Zergliederung der einzelnen Theile gefunden habe. Ebenso fand Professor Widstein dasselbe bei Druckgegenständen und dem Format des Papiers. Hieraus zieht der Vortragende nun den Schluß, daß die Eintheilung eines Gegenstandes nach dem goldenen Schnitt, die dem Auge wohlgefälligste Form hervorbringe und glaubt daher, die Art dieser Eintheilung verschiedenen Handwerkern und besonders auch den Buchbindern zur Berücksichtigung empfehlen zu dürfen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung gelangte ein von unserm Bibliothekar gestellter Antrag auf Anschaffung eines Briefkastens zur einstimmigen Annahme. Abgen die Kollegen aus der so reichhaltigen Quelle ihre geistige Nahrung schöpfen, und mögen die unter der Rubrik „Wissenschaftliche Bücher“ Stehenden einer besonderen Beachtung empfohlen sein.

Rundschau.

Ein recht einträglicher Posten, wenigstens relativ, muß wohl der eines Vorsitzenden in der Verwaltungsstelle Berlin der „Central-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen in Deutschland“ sein, wenigstens läßt sich dies aus der Art und Weise schließen, wie der dieses Amt jetzt bekleidende Herr Richter schon seit Wochen für seine Wiederwahl agitirt, denn daß solches in der That der Fall ist, geht aus der Aeußerung hervor, welche er neulich einem Bekannten gegenüber gethan hat. Er berechnete schon die Stimmen, welche eventuell auf ihn fallen und brachte — 40 Stimmen zusammen, auf die er sich verlassen kann. Herr Richter scheint es nöthig zu haben, für sich selbst zu agitiren, denn es mag ihm bei der Mißstimmung, welche über seine, allen demokratischen Prinzipien Hochn sprechende Handlungsweise bei einem großen Theil der einschicksvollen Mitglieder Platz greift, mitunter etwas schwül werden. Es ist aber bedauerlich, wenn die auf dem freien Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder basirenden freien Hülfskassen zum Zummelplatz von Stellenjägerei werden. Uebrigens ist Vorsorge von der Leitung der Kasse getroffen, daß sich ein Beamtenmonopol in schönster Form festsetze, indem durch Verfügung des Centralvorstandes (Offenbach) jedem Manne der Zutritt zu den Wahlversammlungen verweigert wird. Die Männer, ja die Männer, besonders diejenigen, welche auch tüchtige Kassenerwalter sind, die sind Herrn Richter ein Dorn im Auge, besonders aber haben es ihm die Berliner Buchbinder angethan, gegen die er, unter Bezugnahme auf seine Körperkräfte, sehr drastische Drohungen ausgesprochen hat.

N. Zum Ankauf der berühmten Klemm'schen Bibliographischen Sammlung für das Leipziger Museum für das Buchgewerbe sind in dem, dem sächsischen Landtag vorgelegten Staatshaushaltetat 400,000 M. in Ausgabe gestellt.

Verschiedene Gewerbevereine des Niederbergischen Gauverbandes haben beschloffen, den Borort der sächsischen Gewerbevereine zu ersuchen, an den Reichstag eine Petition zu erlassen, welche die Einführung von Arbeitsbüchern für alle gewerblichen Arbeiter fordern soll. Ob dahinter nicht Ackermann'sche Agenten stecken? Man sieht auf alle Fälle aber, daß sich die Redaktion über-all regt.

Öffentliche Luitung.

Für Freymann eingegangen: Liegnitz 2 M.

Briefkasten.

M. J. Altenburg. Haben Sie sich in Leipzig mit einem Kollegen verständigt? Sie haben uns ja keine Adresse mitgetheilt.
G. Zürich. 2 M. erhalten; bezüglich der obbligatorischen Einführung haben wir bereits Nachricht. Der Preis, soviel ich weiß, ist Ihnen vom Centralvorstand bereits mitgetheilt. An dem Einzelabonnement fehlen noch 15 Pf. Im Uebrigen werden wir Ihrem Wunsche nachkommen.
B. H. Zeig. Nur 2,55 M. erhalten, ist wohl ein Irrthum Ihrerseits.
H. Braunschweig. Zu verrechnen ist nichts, aber wir können Ihrem Wunsche leider nicht ganz entsprechen.

Bekanntmachung.

Alle Sendungen an die Redaktion sind von jetzt ab zu adressiren:
Albin Rohmann,
Berlin, Jakobikirchstr. 2, IV.

Anzeigen.

[135] Berlin. [2,10 M.]

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Montag, den 7. Dezember 1885,

Abends 8 1/2 Uhr,

Generalversammlung.

Feuerstein's Salon, Alte Jakob-Strasse 75.

Tagesordnung:

1. Abrechnung des Vergnügungsausschusses.
2. Außerordentl. Verbandstag. Wahl von 3 Delegirten zu demselben.
3. Statutenänderung.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes und Fragekasten.

Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Mittwoch, den 9. Dezember,

Vertrauensmännerversammlung.

Blumenstr. 56. Abends 8 1/2 Uhr

Fachverein Stuttgart.

Der Fachverein begeht am Sonntag, den 13. Dezember seine

Weihnachts-Feier

verbunden mit Gabenverloosung,

unter gütiger Mitwirkung des Buchbinder-Männerchor, eines Cornett-Quartetts, der Tyrolerlänger Herrn Eichhorn und Fr. Tochter, sowie komischen und deklamatorischen Vorträgen. Indem wir für ein gebiegenes und reichhaltiges Programm Sorge getragen, laden wir hierdurch alle hiesigen und auswärtigen Kollegen und Freunde unserer Sache aufs beste ein. Kassenöffnung 2 Uhr. Anfang 3 Uhr. Entree für Nichtmitglieder à Person 20 Pf. Mitglieder mit einer Dame frei. Das Mitgliedsbuch legitimirt. Der Ausschuß.

[137] Eine Buchbinderei, in welcher permanent 2 Gehilfen beschäftigt werden, mit gangbarem Ladengeschäft ist vortheilhaft zu verkaufen. Offerten ers bitte unter 21188510 F. G. Erheb d. Blattes.

Paul Schneider,

Berlin O., Blumenstraße 29, empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste allen Freunden und Bekannten sein aufs Sorgfältigste sortirtes Lager von Wachs-, Stearin- und Paraffinkerzen, Baumkerzen in jeder Größe. Parfüms und feinste Toilettenseifen in allen Blumengerüchen sowie reichhaltige Auswahl von Baumschmuck zu äußerst soliden Preisen. Bestellungen außer dem Hause werden prompt ausgeführt

Hannover.

[139] An einem ausgezeichneten Privatmittagstisch à 50 Pf. können noch einige Kollegen theilnehmen. Reflektanten wollen sich melden
Semmerstraße 17A, II.